

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Johann Reuchlin

Lamey, Jakob

Pforzheim, 1855

14. Der Augenspiegel und dessen Wirkung

[urn:nbn:de:bsz:31-272249](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-272249)

14. Der Augenspiegel und dessen Wirkung.

Zum Hassen oder Lieben
 Ist alle Welt getrieben:
 Es bleibt sonst keine Wahl;
 Der Teufel ist neutral.

Brentano.

Klugerweise hatte Reuchlin eine Abschrift seines Gutachtens für sich behalten, und so konnte er dasselbe zur Oeffentlichkeit bringen, als er nun die Feder zur Selbstvertheidigung ergriff und den „Augenspiegel“ schrieb, der am 18. Aug. 1511 bei Anshelm in Tübingen erschien und auf der Herbstmesse ausgegeben wurde. Das Gutachten macht den besten Theil der Schrift aus. Das übrige kann man nicht ohne jenes Bedauern lesen, das uns überall befällt, wo wir das Edle wenn auch zum Kampf auf einen Augenblick zu dem Uedlen auf gleichen Boden herabsteigen sehen, und Erasmus hatte in dieser Beziehung Recht, wenn er an Pirtheimer schrieb, im Streite mit einem aus lauter Lastern zusammengesetzten Menschen, wie Pfefferkorn, sei, man siege oder falle, nur Schande zu gewinnen. Denn was konnte es helfen, wenn Reuchlin den Inhalt des Handspiegels auf vierunddreißig Unwahrheiten zurückführte, wenn er gegen den Vorwurf der Unkenntniß des Hebräischen die Einrede vorbrachte, daß ja Pfefferkorn selbst ihn dem Kaiser und dem Kurfürsten von Mainz als einen des Hebräischen besonders kundigen Mann empfohlen hatte, und wenn er sich wegen der behaupteten Bestechung auf sein reines Gewissen beruft? Was Wahrheit, was Gewissen! alas die Lüge, wenn sie zum Ziele führt.

Doch lassen wir das Geschrei der Feinde und wenden uns einen Augenblick zu den Stimmen der Freunde. Sie waren in ihrem Urtheil keineswegs einig.

Wilibald Pirtheimer, der gelehrte Senator von Nürnberg, der Freund Albrecht Dürers, als Staatsmann und Krieger berühmt, und was mehr ist, ein weiser von echt christlicher Frömmigkeit erfüllter Mann schreibt an Reuchlin: „Ich höre, daß du Aufsechtungen hast, aber du brauchst als ein

Mann, den Tugend und Wissenschaft schmücken, nicht so leicht etwas zu fürchten. Deinen Ruf und dein Ansehen kann dir, glaube mir, niemand schwärzen. Ertrage also mit festem Sinne jene Beleidigungen deiner Feinde und verachte ihre Machinationen.“ Und in einem andern Briefe: „Es verboten einst die Epheſer den Namen jenes Frevlers, welcher den Tempel der Diana angezündet hatte, in Schriften zu nennen, damit derselbe seinen Zweck, in der Geschichte genannt zu werden, nicht erreiche. Du aber machst durch deine Schriften einen so unbedeutenden Menschen, von welchem kein Gelehrter etwas weiß, der Welt bekannt. Ueberlege ja reiflich, was du hier zu thun hast.“

Ähnliches schreiben die Freunde aus Wien, Cuspinianus und Badianus. Der Letztere sagt: „Wohl gereicht es dir zur Ehre, dich der Verfolgten anzunehmen, jenem aber zur Schande, der sich, wenn ihm der Grund zur Verfolgung genommen ist, gegen den wendet, welcher ihm denselben genommen hat.“ Uebrigens riethen auch sie, sich mit dem unwürdigen Menschen nicht weiter einzulassen.

Mutianus (Muth), Domherr in Gotha, billigte nicht einmal das Gutachten: es gehe zu sehr auf den eigenen Ruhm des Verfassers aus und entferne sich zu weit von der Autorität der Kirche. Er hat sich erst später zu einer freieren Ansicht erhoben.

Erasmus' Aeußerung ist schon erwähnt worden. Erasmus war einer der größten Gelehrten jener Zeit, der Sohn eines Mönchs, dessen Haß gegen das Klosterwesen sich zum Theil aus der frühen Erfahrung herschrieb, daß die Klosterregel mit ihrem Zwang dem Glück seiner Eltern im Wege stand. Ein Mann von feinem Kopfe, nicht so hochaufstrebend auf der einsamen Denkerbahn, daß ihn das Bewußtsein der Gottesnähe entschädigen konnte, wenn ihm etwa die Welt verloren ging; und doch zu klar, als daß er ohne Anstoß gegen die Meinungen der Zeit mit der Welt, wie sie war, gehen konnte.

Mit Reuchlin, den er an Gewandtheit des Geistes, an Feinheit der Sprache, besonders durch fließende Latinität

fogar übertraf, hatte er gleichen Ausgangspunkt, und ihre Bestrebungen waren, so lange es sich um Erweckung der griechischen und lateinischen Studien handelte, ganz dieselben: aber sobald es nun zu einem sich selber treuen Auftreten kommen sollte, ging Erasmus nicht mehr mit und verharrete in jener vornehmen Neutralität, die lieber eine große That unausgeführt läßt als sich in Gefahr begibt die Ruhe zu opfern oder die Hand zu beschmutzen, eine Seelenverfassung, die in jenen Tagen viel seltener war als heute, die aber heute wie damals ihren Grund in der Selbstsucht hat.

15. Die Theologen in Köln treten offener hervor.

Intelligenz, sagen sie, ist nicht für alle: der Eine hat der Gesellschaft mit seinem Kopf zu dienen, der Andere mit den Händen.

Ich lege gegen diese Lehren Verwahrung ein. Ich bestreite einem Einzelnen oder einer Klasse dieses Monopol des Denkens. Wer unter den Menschen kann einen Auftrag von Gott aufweisen statt seiner Brüder zu denken, den Verstand der Massen leidentlich zu bestimmen und ihnen sein Bild aufzudrücken, gleich als ob sie Wachs wären? Ebenso gut könnten sie auf Licht und Luft, auf Sehen und Athmen ein Monopol in Anspruch nehmen. Ist der Verstand nicht eine eben so allgemeine Gabe als die Organe des Sehens und Athmens? Ist nicht Wahrheit eben so frei verbreitet wie die Atmosphäre oder die Strahlen der Sonne? Allerdings sind Einige mehr begabt als Andere: aber ihre Aufgabe ist nicht das Denken Anderer durch ihr Denken zu ersetzen, sondern jenen behilflich zu sein, kräftiger und erfolgreicher denken zu lernen.

William Ellery Channing.

Dem ein anderes ist die ästhetische Seite der Sache, ein anderes die praktische. Von der praktischen Seite war Neuchlins Augenspiegel eine glückliche That. Nicht als hätte er die Absicht gehabt, etwas bedeutendes damit auszurichten, denn er schrieb an Cuspinian: „Wohl muß ich mich hüten Beleidigung mit Beleidigung zu verscheuchen, aber den Verdacht der Infamie auf mich kommen zu lassen, dagegen muß ich mich erheben und meine Unschuld schützen,“ aber seine vermeintliche Nothwehr brachte den wahren Sachverhalt erst ans Tageslicht und machte den Streit unverhofft zu einem wichtigen historischen Ereigniß.

Die ganze theologische Fakultät in Köln nahm jetzt öffentlich Partei gegen Neuchlin, und eine Kommission aus